

Druck auf dem Damm: Brasiliens riskantes Aluminiumgeschäft

Von Niklas Franzen*

Brasilien ist eines der rohstoffreichsten Länder der Erde. Die geografische Vielfalt ermöglicht die Förderung einer breiten Palette von Mineralien. Politiker*innen und Unternehmer*innen bezeichnen den Extraktivismus – also den großflächigen Abbau natürlicher Ressourcen – als eine Lebensader des Landes. Tatsächlich ist die brasilianische Wirtschaft stark vom Export abhängig: Von Agrargütern, aber auch von Rohstoffen wie Eisenerz, Erdöl und Bauxit. Die Einnahmen der brasilianischen Bergbauindustrie beliefen sich im Jahr 2024 auf [umgerechnet 43 Milliarden Euro](#), was eine Steigerung von 9,1 Prozent im Vergleich zum Vorjahr darstellt.

Multinationale Konzerne operieren im gesamten Land – auch in Amazonien, dem größten zusammenhängenden Regenwald der Welt. Im Nordwesten des Bundesstaates Pará, ist seit über 45 Jahren die Firma Mineração Rio do Norte (MRN) aktiv. Seit 1979 fördert sie im Distrikt Oriximiná Bauxit – das wichtigste Erz zur Herstellung von Aluminium. Der Großteil des daraus gewonnenen Aluminiums wird exportiert.

Im Selbstverständnis von MRN steht der Abbau unter dem Zeichen der Nachhaltigkeit. Das [Unternehmen verweist](#) auf Umweltmaßnahmen, Wiederaufforstung und Sozialprojekte. Mit dem Slogan „Bauxita sustentável do Pará para o mundo“ – „Nachhaltiges Bauxit aus Pará für die Welt“ – vermarktet es sein Produkt als sauber und verantwortungsvoll.

Doch diese Erzählung lässt zentrale Aspekte außen vor. NGOs [beschuldigen](#) die MRN, erhebliche ökologische und soziale Schäden zu verursachen. Vor Ort leben Quilombola-Gemeinschaften, deren Wurzeln bis in die Zeit der Sklaverei zurückreichen, sowie Flussgemeinschaften – sogenannte *ribeirinhos*. Sie berichten von verschmutzten Flüssen, Fischsterben, und einem Mangel an Transparenz seitens MRN.

Die industrielle Bauxitproduktion hinterlässt zudem Rückstände, die in riesigen Abraumbetten gelagert werden. In der Region wächst die Angst vor einem möglichen Dammbuch. Viele Menschen erinnern sich an die verheerenden Katastrophen im Bundesstaat Minas Gerais. In Mariana (2015) und Brumadinho (2019) zerstörte giftiger Minenschlamm Dörfer, hunderte Menschen starben, die Natur ist bis heute zerstört. „Die Frage ist nicht, ob der nächste Dammbuch eines Rückhaltebeckens passiert, sondern wann“, [erklärte](#) der Australier David Williams, Professor für Geotechnik an der University of Queensland. „Und vieles spricht dafür,

dass es wieder in Brasilien geschehen wird – mit hoher Wahrscheinlichkeit mit tödlichen Folgen.“

Trotz aller Bedenken hinsichtlich eines möglichen Dammbrochs hält der Schweizer Rohstoffkonzern Glencore seit Ende 2023 [45 Prozent](#) der Anteile an MRN. Glencore ist bereits seit Langem im globalen Aluminiumhandel tätig, verfügte jedoch bisher über keine eigene Bauxitmine in Brasilien. Der Einstieg bei MRN gilt in der Unternehmenszentrale in Zug als strategischer Schritt zur Sicherung der Aluminium-Wertschöpfungskette. Aluminium ist ein global bedeutendes Geschäft.

Wenn in diesem Jahr die Weltklimakonferenz COP30 in Belém stattfindet, wird das Thema Amazonien auf der globalen Bühne stehen. Umso wichtiger ist es, hinzuschauen: auf die ökologischen Folgen des Rohstoffabbaus, auf die Perspektiven der betroffenen Gemeinden, und auf die Verantwortung internationaler Konzerne wie Glencore. Dieser Text will genau das tun: Zuhören, hinterfragen, aufklären. Und die Verantwortung dorthin lenken, wo sie oft unsichtbar bleibt – in die Konzernzentralen des globalen Nordens.

Viel Profit, viel Schlamm

Bierdosen, Leitungen, Elektronikgeräte, Fahrräder: Aluminium ist allgegenwärtig. Auch in Technologien, die für die Energiewende eine zentrale Rolle spielen – wie Solarpanels, Windräder, und vor allem Elektroautos – ist das Leichtmetall unverzichtbar. [Prognosen der Branche](#) zufolge wird sich die Nachfrage nach Aluminium durch den Umstieg auf Elektromobilität bis 2050 verdoppeln. Während die ökologischen und menschenrechtlichen Folgen des Abbaus von Rohstoffen für Batterien gut dokumentiert sind, rückt die Aluminium-Lieferkette selten ins öffentliche Interesse.

Aluminium wird aus Bauxit gewonnen – einem rötlichen Erz. Zur Herstellung wird das Bauxit zunächst zu Tonerde (Aluminiumoxid) raffiniert. Dabei entstehen riesige Mengen sogenannter Rotschlamm, ein giftiger Rückstand, der Aluminium sowie Schwermetalle wie Arsen, Chrom, Cadmium, Blei und Nickel enthalten kann. Pro Tonne Aluminium sind [mindestens vier Tonnen](#) Bauxit notwendig. Für jede Tonne Bauxit fallen etwa 25 bis 30 Prozent der Masse als Rückstände an, das Volumen der gelagerten Rückstände wird durch Wasserzufuhr deutlich größer.

Der Rotschlamm, der beim Herauslösen des Aluminiumoxids durch eine stark ätzende Natronlauge entsteht, gilt als hochgefährlich, insbesondere für Wasserökosysteme. Die Rückstände werden in Rückhaltebecken – oft so groß wie Seen – gelagert, anschließend in Deponien entsorgt, mit Erde und Sand bedeckt und wenn möglich begrünt oder landwirtschaftlich genutzt. Weltweit werden nur etwa [drei Prozent](#) des Rotschlammes recycelt, beispielsweise für die Herstellung von Baustoffen.

Der Großteil des von der Industrie eingesetzten Aluminiums kommt weiterhin aus der Primärproduktion – also direkt aus Bauxit. Der Energieaufwand ist enorm: Für die Herstellung einer Tonne Aluminium werden etwa 15 Megawattstunden Strom benötigt – so viel wie ein Zwei-Personen-Haushalt in fünf Jahren verbraucht. Insgesamt verursacht die Aluminiumproduktion jährlich über [eine Milliarde Tonnen](#) CO₂-Emissionen, was rund zwei Prozent der globalen Treibhausgase entspricht. Die Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas [bringt es auf den Punkt](#): „Aluminium ist somit eine Voraussetzung und Achillesferse für Nachhaltigkeit und Klimaschutz in einem.“

Für 2025 wird die weltweite Bauxitproduktion auf rund 428 Millionen Tonnen [geschätzt](#) – ein Anstieg von etwa 1,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die fünf größten Produzenten sind Guinea, Australien, China, Brasilien und Indien. Gemeinsam decken sie rund 87 Prozent der globalen Förderung ab. Brasilien verfügt über acht Prozent der weltweiten Bauxitreserven. [85 Prozent](#) des gesamten brasilianischen Bauxits stammt aus dem Bundesstaat Pará. Ein großer Teil davon wird von einem Unternehmen abgebaut: Mineração Rio do Norte (MRN).

Roter Staub in grünem Wald

Ende der 1970er Jahre, während der rechten Militärdiktatur, ließ sich MRN im Trombetas-Flussbecken nieder. In dieser Zeit wurde die Amazonasregion für groß angelegte Projekte im Namen der „Entwicklung“ vorgesehen. Das vermeintliche „Land ohne Menschen“ sollte neue Bewohner*innen aus dem ganzen Land anziehen und der brasilianischen Wirtschaft zu einem Aufschwung verhelfen. Das Gebiet, in dem sich MRN niederließ, liegt im Nordwesten des Bundesstaates Pará, mitten im Amazonas-Regenwald. Die nächstgelegene Stadt heißt Oriximiná, eine verschlafene Kleinstadt am Trombetas-Fluss, einem Nebenarm des Amazonas.

Das Unternehmen errichtete die Stadt Porto Trombetas, in der heute rund 6.500 Menschen leben – fast ausschließlich Beschäftigte der Firma. Porto Trombetas ist eine typische „Company Town“, also eine firmeneigene Siedlung. In der Nähe des Hafens befindet sich ein kleiner Platz mit einer Bank, einem Supermarkt und einem Restaurant, aus dem Country-Musik tönt. Überall sind die Logos von MRN zu sehen, und eine rötliche Staubschicht liegt über der Stadt – als hätte man einen Filter darübergerlegt. Ein buntes Wandbild zeigt Schwarze Menschen beim Capoeira und beim Sammeln von Paranüssen. Daneben finden sich Hinweisschilder, die das ökologische Bewusstsein des Unternehmens betonen. Was sofort ins Auge fällt: Überall sind Sicherheitsmitarbeiter präsent. Der Zugang zum Stadtzentrum ist nur mit Genehmigung möglich.

Nur etwa 500 Meter entfernt liegt das Quilombo Boa Vista, eine Gemeinde von Nachfahren entlaufener versklavter Menschen. [Berichten zufolge](#) hat die Firma große Teile des Landes der Gemeinde annektiert und dabei Wälder und Paranusplantagen zerstört. Traditionelle Fischerei- und Jagdgebiete gingen

dadurch verloren. Inzwischen ist das Quilombo offiziell als geschütztes Gebiet anerkannt.

Etwas oberhalb des Hafens führt eine Straße hinauf zu mehreren riesigen Anlagen, dampfenden Kraftwerken und dicken Rohrleitungen. Dort wird das Bauxit grob zerkleinert, gewaschen und getrocknet. Es gibt ein Verladeterminale, das direkt an den Hafen angeschlossen ist. Über Förderbänder wird das Erz auf riesige, seetüchtige Hochseeschiffe verladen, die es flussabwärts zu den Verarbeitungsbetrieben in Barcarena oder an der Atlantikküste im Bundesstaat Maranhão transportieren. Ein Teil des Bauxits wird auch unverarbeitet ins Ausland verschifft. In der Nähe befinden sich auch zwei Dämme – Água Fria und A1. Dabei handelt es sich [laut MRN](#) um Sedimentationsbecken, die dazu dienen, Regenwasser aufzufangen und zu klären.

Der Großteil des Bauxits wird auf dem Plateau Saracá abgebaut, das laut MRN 37 Kilometer von Porto Trombetas entfernt liegt. Dort befindet sich ein riesiger Komplex aus 27 Rückhaltebecken mit einer Fläche von [1.700 Hektar](#), der in einem nationalen Schutzgebiet liegt, dem Saracá-Taquera National Forest (FLONA). Da der FLONA 1989 eingerichtet wurde, nachdem das Unternehmen in das Gebiet gekommen war, erhielt es die Genehmigung, seine Tätigkeit fortzusetzen. Jährlich baut MRN [laut eigener Aussage](#) mehr als 12 Millionen Tonnen Bauxit ab – das entspricht rund 40 Prozent der brasilianischen Produktion. Mittlerweile ist Brasilien der [viertgrößte](#) Bauxit-Produzent weltweit.

“Wir schlafen nicht mehr wie früher”

Im späten 19. Jahrhundert wanderten [Arbeiter*innen aus Nordostbrasilien](#) an den Trombetas-Fluss aus, um in der Kautschukgewinnung zu arbeiten. Durch – oft erzwungene – Ehen mit indigenen Frauen entstand eine neue, bäuerlich geprägte Bevölkerung. Nach dem Preisverfall von Kautschuk ab 1913 wurden viele Plantagen aufgegeben, es bildeten sich Gemeinschaften, aus denen später die heute sogenannten ribeirinhos hervorgingen: Flussanwohner*innen, deren Leben eng mit dem Wasser und dem Regenwald verbunden ist.

In der Region rund um Oriximiná gibt es zahlreiche ribeirinho-Gemeinden. Für die Recherche zu diesem Text besuchte der Autor zwei von ihnen: Saracá und Boa Nova, die südöstlich der Rückhaltebecken der Mineração Rio do Norte (MRN) liegen. Einmal täglich fährt ein bunt bemaltes Holzboot von Oriximiná in die abgelegenen Gemeinden. Die Passagiere liegen in Hängematten, während Amazonas-Delfine, die sogenannten Botos, und bunte Vögel am Boot vorbeiziehen. An Bord stapeln sich Lebensmittel in riesigen Plastiksäcken.

Die Überfahrt dauert rund vier Stunden und führt quer über den Sapucaá-See. Von dort aus schlängelt sich der Igarapé Saracá tief in den Regenwald hinein. Ein Igarapé ist ein schmaler Nebenarm eines Amazonasflusses, der sich durch den

Wald windet und in der Trockenzeit teilweise austrocknet. Die Gemeinden entlang dieser Wasserwege sind meist nur über enge, von Bäumen gesäumte Kanäle erreichbar – so schmal, dass nur kleine, motorisierte Boote, sogenannte rabetas, passieren können.

Alle Häuser liegen verstreut entlang des Ufers, oft mehrere Kilometer voneinander entfernt. Die Bewohner*innen leben von der Subsistenzwirtschaft – Landwirtschaft, Fischfang und Jagd. Einige Familienmitglieder arbeiten oder leben „in der Stadt“.

Seit Jahren klagen die Menschen in Saracá und Boa Nova über Umweltfolgen des Bauxitabbaus. In letzter Zeit aber wächst auch die Angst vor einem Dammbbruch. Vor dem Unglück in Mariana und Brumadinho wusste kaum jemand etwas über die Rückhaltebecken der MRN. Heute ist ihre Nähe ein großes Thema. [Laut Karten der Comissão Pró-Índio](#) liegen beide Gemeinden weniger als 20 Kilometer entfernt flussabwärts.

„Wir schlafen, aber es ist nicht mehr derselbe Schlaf wie früher“, sagt José Domingos Rabelo. Er lebt mit seiner Frau und seinem Enkel in einer Holzhütte in der Gemeinde Boa Nova. Geduscht wird mit Wasser aus einem großen blauen Eimer, die Toilette ist ein einfaches Plumpsklo. In seinem Garten baut Rabelo Bananen, Zuckerrohr und Kakao an. Hühner scharren um das Haus, dahinter steht eine kleine Werkstatt. Rabelo ist eine der lautesten Stimmen der Gemeinde – regelmäßig nimmt er an Versammlungen teil, ein Aktivist durch und durch.

Auch Raimundo da Silva, mit 83 Jahren der Dorfälteste von Saracá, zeigt sich besorgt: „Wir bitten Gott, dass keiner dieser Tanks einstürzt. Denn wenn das passiert, sind wir verloren.“ Er lebt in einem Holzhaus im sogenannten Gemeindezentrum, wo einige Häuser, eine Kirche und der Fußballplatz liegen. Sein Haus hat eine große Terrasse, auf der oft Gottesdienste der evangelikalen Gemeinde stattfinden. Da Silva ist hier aufgewachsen und kann sich nicht vorstellen, irgendwo anders zu leben.

Auch Jones Gonçalves da Luz, Bewohner der Boa Nova-Gemeinde, meint: „Es gibt keine sicheren Dämme. Sie können noch so viele Studien machen, aber irgendwann können sie brechen.“

Risikoanalyse und Realität

In [öffentlichen Stellungnahmen](#) betont die MRN regelmäßig die Sicherheit ihrer Rückhaltebecken. Das Unternehmen verweist auf ein rund um die Uhr besetztes Kontrollzentrum mit einem strengen Online-Monitoringsystem, das „die Sicherheit der Abläufe, der Mitarbeiter, der Umwelt und der angrenzenden Gemeinden gewährleistet – stets im Einklang mit den gesetzlichen Anforderungen“. Das Team, das für das Management der Rückhaltebecken und Dämme verantwortlich ist, bestehe aus über 50 Fachkräften. Außerdem hebt die MRN hervor, dass ihre

Dämme anders konstruiert seien als jene bei den Katastrophen von Mariana und Brumadinho. Das Gelände sei flacher, die Höhe der Bauwerke geringer. Die MRN [schreibt](#):

„Die Rückhaltebecken und Dämme bei MRN sind vergleichsweise niedrig. Die durchschnittliche Höhe der Rückhaltebecken beträgt etwa 20 Meter (...) In anderen Regionen Brasiliens hingegen sind Dämme mit Höhen von über 100 Metern keine Seltenheit.“

Im Jahr 2010 wurde das Gesetz Nr. 12.334/2010 verabschiedet, das die Nationale Sicherheitsrichtlinie für Staudämme einführt und die Kontrollmechanismen für die Sicherheit von Staudämmen festlegt. Das Unternehmen ist verantwortlich für die Erstellung des Sicherheitsplans für den Damm und – im Fall von Dämmen mit hohem potenziellen Schadensausmaß – auch für einen Notfallaktionsplan (PAEBM). Innerhalb der sogenannten „Zone der Selbstrettung“ (ZAS) liegt die Verantwortung für Warnungen an die Bevölkerung beim Unternehmen. Diese Zone umfasst den Bereich, in dem nicht genug Zeit bleibt, damit Behörden im Notfall eingreifen können. Die ZAS wird anhand der Distanz festgelegt, die einer Flutwellen-Ankunftszeit von 30 Minuten oder 10 Kilometern entspricht. Der Betreiber ist außerdem verpflichtet, technische Informationen für den Katastrophenschutz bereitzustellen, die Kommunen bei der Ausarbeitung und Umsetzung ihrer Notfallpläne zu unterstützen, Notfallübungen und öffentliche Anhörungen mitzugestalten sowie gemeinsam mit den Kommunen an Simulationen von Notfallsituationen teilzunehmen.

Frühere Sicherheitsanalysen, etwa im dem Autor vorliegenden Notfallplan PAEBM von 2018, stuften die Dämme TP01 und TP02 als potenzielle Gefahrenquelle ein und warnten vor „möglichen Verlusten an Menschenleben auf dem Plateau Saracá“ im Falle eines Bruchs. Spätere Bewertungen wiederum sprechen von keiner Gefährdung für Menschenleben.

Laut [Recherchen](#) der investigativen Plattform Observatório da Mineração, die das brasilianische Informationsfreiheitsgesetz (Lei de Acesso à Informação) nutzten, wurden die Risiko- und Schadensklassifizierungen der MRN-Dämme seit 2017 mehr als 50 Mal geändert – häufig ohne nachvollziehbare Begründung. Das irritiert auch Bewohner*innen der riberinho-Gemeinden. „Ich kann das nicht verstehen“, sagt Ilson dos Santos de Gemaque, 49, Koordinator der Gemeinde Saracá. „Früher hieß es, es gebe ein Risiko – und heute sagen sie, es gibt keins.“

Der Autor dieses Textes versuchte, mit der MRN über die teils stark unterschiedlichen Risikoeinschätzungen zu sprechen. Auf konkrete Fragen reagierte das Unternehmen nicht. Ein geplanter Besuch der Anlage wurde kurzfristig abgesagt. Stattdessen erhielt der Autor ein allgemeines Positionspapier, in dem MRN ihr „Engagement für einen offenen, inklusiven und respektvollen Dialog mit den betroffenen Gemeinden“ bekräftigte. In einem [Dokument der Firma](#) heißt es: „Auch wenn die Wahrscheinlichkeit gering ist: Im Falle eines Dammbbruchs eines Rückhaltebeckens würden weder die umliegenden Gemeinden noch das Dorf Porto Trombetas betroffen sein.“

Die Risikobewertung von Staudämmen kann zwischen Unternehmen und Behörden stark auseinandergehen – darauf weist der Geograph Luiz Jardim Wanderley in [einem Bericht](#) hin. Eine von der Menschenrechtsorganisation Comissão Pró-Índio (CPI) in Auftrag gegebene Studie kommt zudem zu dem Schluss, dass in Berichten der MRN die ribeirinho-Gemeinden unsichtbar gemacht werden. Dabei würden zentrale Vorschriften ignoriert – etwa die Verpflichtung, bei Risikoanalysen stets das gefährlichste mögliche Szenario zu berücksichtigen.

Transparenter als die MRN waren die Behörden in Oriximiná. Der Leiter des kommunalen Zivilschutzes in Oriximiná, Paulo Paixão, erklärte im Interview, dass im Falle eines Dammbrochs alle zuständigen Behörden umgehend informiert würden und vorbereitet seien. Das Risiko eines Dammbrochs schätze er als gering ein. Auch der Sekretär für öffentliche Sicherheit in Oriximiná, Raimundo Silva, äußert sich zuversichtlich: „Es ist so gut wie unmöglich, dass ein solcher Bruch die Gemeinden betrifft.“ Ähnlich sieht es Rubson Rodrigues da Silva, Umweltsekretär von Oriximiná. Er meint, er habe alle Bereiche des Bergbauunternehmens überprüft. „Das Risiko eines Unfalls oder Überlaufens ist nahezu null. Es besteht keine Gefahr.“

Anders klingt das bei den Bewohner*innen. Ihre Aussagen stehen den Einschätzungen der Behörden teils diametral gegenüber. „Sie sagen, es gibt kein Risiko. Aber wer hier lebt, weiß, dass es doch passieren kann“, sagt Raimundo Pontes Ramos, 35, fünffacher Vater, Bewohner der Gemeinde Saracá. Auch Edinilson Gemaque dos Santos, 52, ehemaliger Vertragsarbeiter bei der MRN, teilt diese Angst: „Wir hoffen, dass kein Dammbbruch passiert – denn wenn es passiert, werden wir alle von hier weggehen müssen, weil hier alles zerstört werden wird.“

Auch Dokumente zeigen, dass durchaus ein Risiko existiert: Laut dem [staatlichen System zur Überwachung von Bergbaudämmen](#) (SIGBM) – einer Plattform, die die Risikoeinstufung aller registrierten Strukturen anzeigt – gelten die Dämme TP01 und TP02 als Anlagen mit hohem SIGDPA (Stand: 18. Juni 2025). Der DPA (Dano Potencial Associado) bezeichnet das potenzielle Schadensausmaß im Falle eines Dammversagens – sei es durch Bruch, Leckage, Versickerung oder Funktionsstörung – unabhängig von der Eintrittswahrscheinlichkeit. Bewertet werden dabei mögliche Verluste an Menschenleben sowie soziale, wirtschaftliche und ökologische Folgen. Die meisten anderen Rückhaltbecken weisen eine mittlere DPA auf.

Die zweite Einstufungskategorie heißt CRI. Der CRI (Categoria de Risco) ist eine Risikoklassifikation, die die Wahrscheinlichkeit eines Unfalls oder Schadensereignisses beschreibt. Sie basiert auf technischen Merkmalen, Bauweise, Erhaltungszustand, Alter der Anlage sowie dem Umsetzungsgrad des jeweiligen Sicherheitsplans. Wiesen im März 2024 noch 28 Dämme der MRN eine niedrige CRI auf, sank diese Zahl im Juni 2024 auf 24 Dämme. Fünf Dämme werden nun in die mittlere Risikogruppe eingestuft, darunter die beiden Dämme TP01 und TP02 mit dem hohen DPA (Stand: 18. Juni 2025). Rückfragen dazu zu ließ das Unternehmen

unbeantwortet. Die Nationale Bergbaubehörde ANM betonte auf Anfrage, dass die CRI- und DPA-Klassifizierungen „dynamisch“ seien und sowohl auf Inspektionen vor Ort als auch auf Informationen der Betreiber basieren. Die arbeiten bei ihren Risikoanalysen mit Ingenieursfirmen zusammenarbeiten. Die MRN [schreibt](#) von „monatlichen Sicherheitsbewertungen, durchgeführt von einem unabhängigen Fachunternehmen.“ Wie unabhängig diese arbeiten, ist umstritten.

Laudenilse Ferreira de Oliveira, Bewohnerin der Gemeinde Saracá, kritisiert: „Wir haben nicht die Mittel, selbst jemanden zu beauftragen, und wenn mal ein Forscher kommt, dann kommt er vom Bergbauunternehmen.“ Oliveira lebt mit ihrem Mann und ihren Enkeln in einem großen Holzhaus, das auf Stelzen steht. Im Hof gibt es einen Hühnerstall, dahinter ragen riesige Bäume in die Höhe. Sie arbeitet als Lehrerin, eine Tafel hängt neben der Eingangstür.

Auch José Domingos Rabelo aus der Gemeinde Boa Nova kritisiert: „Die Analysen werden ausschließlich von der MRN durchgeführt. Die Forscher, die kommen, sind von der MRN bezahlt.“ Das kritisiert auch der Geograph Klemens Laschefski von der Bundesuniversität Minas Gerais (UFMG). Im [Interview mit dem Observatório da Mineração](#) sagt er: „Niemand setzt eine unabhängige Studie zu den Risiken voraus. Die Unternehmen erstellen ihre eigenen Bewertungen – und die Umweltbehörden erteilen Genehmigungen für alles.“

Liegen Kontrolle und Risikoeinschätzung also weitgehend in der Hand der Konzerne? Der [Jahresberichts 2024](#) der National Bergbaubehörde ANM zeigt, dass im Jahr 2024 insgesamt 204 Inspektionen an 180 Anlagen durchgeführt wurden. [Laut ANM](#) gibt es landesweit mehr als 900 registrierte Bergbaudämme. Allerdings hat die Behörde derzeit nur rund 66 Mitarbeitende, die „direkt oder indirekt“ mit deren Überprüfung beauftragt sind.

Laut ANM wurden zuletzt am 22. und 23. August 2023 routinemäßige Inspektionen an den Rückhaltebecken des Unternehmens MRN durchgeführt. Die Informationen der Inspektion seien in Überwachungsberichten zusammengefasst worden. Da diese jedoch „geschützte Geschäftsgeheimnisse“ enthalten, sei eine Übermittlung nicht möglich, antwortete die ANM schriftlich. Auf Nachfrage erklärte die ANM zudem, im Jahr 2024 seien die Dämme der MRN einer Fernüberwachung unterzogen worden, bei der technische Analysen der vom Betreiber vorgelegten Dokumente erstellt worden seien.

Für viele Bewohner*innen der ribeirinho-Gemeinden herrscht weiterhin Unklarheit über die tatsächliche Wahrscheinlichkeit und das Risiko eines Dammbrochs. Was viele zusätzlich beunruhigt: Selbst wenn bei einem möglichen Dammbroch keine unmittelbaren Todesopfer zu beklagen wären, wären die langfristigen ökologischen Folgen gravierend. José Domingos Rabelo erklärt dazu: „Wenn der Damm bricht und das Wasser durch die kleinen Nebenflüsse kommt, wird es keine sofortigen Todesopfer geben, aber in Zukunft wird es welche geben. Denn dieser Fluss hier

wird zerstört werden. Das Wasser wird sich nie wieder stabilisieren, wie in Mariana.“ Der Dammbbruch von Mariana im Jahr 2015 führte zu einer massiven Kontamination des Rio Doce, zerstörte große Waldflächen und belastet die Umwelt [bis heute](#) durch giftige Sedimente. Die betroffenen Gemeinden leiden weiterhin unter sozialen und gesundheitlichen Folgen sowie unzureichenden Entschädigungen.

„Sie sagten uns, es bestehe keinerlei Risiko für Menschen, nur Auswirkungen auf die Umwelt. Aber: Ohne diese Umwelt haben wir nichts“, sagt José Augusto “Zeca” Sarmiento, Koordinator der Gemeinde Boa Nova. Die meisten Familien leben von dem, was ihnen Wald und Fluss geben. Ihre traditionelle Lebensweise im weitgehenden Einklang mit der Natur prägt den Alltag vieler ribeirinho-Gemeinden. Auch Raimundo Pontes Ramos aus Saracá betont: „Ein Dammbbruch hätte große Auswirkungen auf uns. Wir könnten den Igarapé nicht mehr nutzen.“ Die Gefahr, zu Umweltflüchtlingen zu werden, ist für viele real.

Weitere Kritik üben Bewohner*innen der Gemeinden Saracá und Boa Nova daran, dass in den Berichten der MRN lediglich die Gemeindezentren Erwähnung finden und ihre sogenannten *pontos de trabalho* – also ihre Arbeitsgebiete – nicht berücksichtigt werden. In ihrem PAEBM [schreibt die MRN](#), in den ZAS-Zonen des Plateaus Saracá befinden sich “weder Wohnhäuser, Infrastrukturen noch traditionelle Gemeinschaften”.

Die Comissão Pró-Índio aus São Paulo hat [allerdings Arbeitspunkte in Karten](#) festgehalten. Die Informationen beziehen sich auf Forschungen des Anthropologen Hugo Gravina Affonso. Dieser hat 13 solcher „Arbeitsplätze“ am Igarapé Saracá identifiziert. Die nächstgelegenen befinden sich weniger als 10 Kilometer von den Dammstrukturen der MRN entfernt.

Viele Familien haben feste Orte, oft viele Kilometer vom Gemeindezentrum entfernt, an denen sie arbeiten. Sie machen dort traditionelle Landwirtschaft: Sie pflanzen Maniok, Kürbis und andere Feldfrüchte an, aus dem Wald sammeln sie Heilpflanzen wie Virola, sowie Baumrinde und Hölzer. Sie jagen, fischen und kochen auf Holzfeuern und stellen in Lehmöfen Maniokmehl her. Rund um ihre Felder wachsen Früchte wie Guave, Cupuaçu, Mango und Açaí. Die CPI [fordert](#):

„Unserer Meinung nach sollte die Bewertung von Risiken und Auswirkungen durch eine Analyse der Nutzungsformen der Wälder und Wasserressourcen durch die Flussanwohner in der Gefahrenzone untermauert werden. Eine solche Untersuchung würde beispielsweise zeigen, dass die Nutzung durch die Bewohner von Boa Nova und Saracá Gebiete im Wald umfasst, die deutlich näher an den Dämmen und den am stärksten von einer Flutwelle betroffenen Bereichen liegen.“

Der *ponto de trabalho* von Ilson dos Santos Gemaque, Koordinator der Gemeinde Saracá, befindet sich rund zwei Stunden flussaufwärts in Richtung der

Rückhaltebecken der MRN. Es gibt ein Hausgerüst, eine Feuerstelle und Felder zum Anpflanzen. Bereits sein Großvater kam für die Arbeit hierher, berichtet Gemaque während er mit einer Machete eine Frucht knackt. Mehrmals im Jahr halten er und Familienmitglieder sich hier mehrere Tage am Stück auf. „Wenn da oben etwas passiert, trifft es uns hier unten. Wir haben Angst.“ Die weiter entfernt liegenden Gebiete seien besonders wichtig für die Familien, da die Böden dort fruchtbarer seien als in der Nähe der Dörfer. „Im Falle eines Dammbbruchs wird hier alles zerstört.“

Einmal Upstream, immer Risiko?

Auch an der Bauweise der Rückhaltebecken gibt es Kritik. Einige der Dämme sollen im sogenannten Upstream-Verfahren errichtet worden sein. Dabei handelt es sich um eine Bauweise, bei der der Damm schrittweise mit dem Material aus der Rückhaltung selbst aufgeschüttet wird. Die Methode ist kostengünstiger, aber auch risikoreicher, weil die Stabilität des Damms stärker von der Beschaffenheit des zurückgehaltenen Materials abhängt.

Nach den Dammbbruch-Katastrophen von Mariana und Brumadinho [verbot](#) die brasilianische Regierung den Bau von Upstream-Dämmen. Außerdem wurde festgelegt, dass bis zum 25. Februar 2022 alle solche Dämme stillgelegt oder umgebaut werden müssen.

Die MRN [erklärt](#), ihre Dämme würden in einem einzigen Bauabschnitt („etapa única“) errichtet und nicht durch nachträgliche Aufschüttungen erhöht, wodurch sie angeblich „die Anforderungen der besten globalen Ingenieurpraxis erfüllen“. Allerdings laut [Recherchen des Observatório da Mineração](#), die das brasilianische Informationsfreiheitsgesetz (Lei de Acesso à Informação) nutzten, zeigen die Daten, dass einige Rückhaltebecken der Mineração Rio do Norte zunächst im Upstream-Verfahren errichtet wurden – der unsichersten Methode –, später jedoch auf das „Linha de Centro“- oder „Etapa Única“-Verfahren umgestellt wurden, die als sicherer gelten. Eine Liste aller Dammerhöhungen bei MRN zeigt, dass einige der ältesten Becken ursprünglich Upstream erhöht wurden. Ob und wann genau bauliche Veränderungen bei den MRN-Rückhaltebecken stattgefunden haben, ließ das Unternehmen auf Nachfrage unbeantwortet.

Aus dem [Jahresbericht](#) 2024 der ANM geht hervor, dass die Behörde mehrere Dämme im Land bei der Umgestaltung begleitet. Dort heißt es:

„Im Jahr 2024 führte die ANM 34 Inspektionen an 26 Upstream-Dämmen im Rahmen des Nationalen Programms zur Rückbauüberwachung (PN SB) durch. Davon fanden 31 Inspektionen in Minas Gerais, 2 im Bundesstaat Rio Grande do Sul und 1 in Goiás statt. Dabei wurden 23 Strukturen in Minas Gerais, 2 in Rio Grande do Sul und 1 in Goiás überprüft. Ziel der Inspektionen war es, die Sicherheitsverwaltung der Betreiber zu begleiten

und den Fortschritt der Rückbauprozesse zu überwachen. Einige Strukturen wurden mehrfach inspiziert, entweder aufgrund ihres Notfall-Status oder wegen aufgetretener Vorfälle oder Anomalien.“

Im Jahr 2024 gab es laut des Berichts keine Inspektionen im Bundesstaat Pará, in dem die MRN aktiv ist, und in den Berichten der Vorjahre wurde die MRN nicht erwähnt. Auf einer Karte mit den Dämmen, bei denen die Umgestaltung bereits abgeschlossen und im SIGBM-System registriert ist, wird die MRN nicht aufgeführt.

Bewohner*innen der umliegenden Gemeinden äußern Zweifel an der Umsetzung der Umbauten. Jones Gonçalves da Luz, Anwohner der Gemeinde Boa Nova und ehemaliger MRN-Arbeiter, sagt: „Während der ganzen Zeit, in der ich dort gearbeitet habe, habe ich keine Veränderungen an den Dämmen gesehen.“ Auch José Domingos Rabelo: „Die meisten Dämme haben nur ihre Einstufung geändert.“

Expert*innen betonen zudem, dass auch umgebaute Dämme weiterhin Risiken bergen können. Der Geograph Luiz Jardim [weist darauf hin](#), dass die Becken der MRN trotz Anpassungen ein erhebliches Restrisiko bergen und strenger überwacht werden müssen. In einer Broschüre von [Earthworks](#) heißt es:

„In einigen Rechtsordnungen, in denen Upstream-Dämme bereits verboten wurden, haben betreibende Unternehmen das Konzept der „modifizierten Centerline“ verwendet, um das Verbot zu umgehen. Was diese betreibenden Unternehmen als modifizierte Centerline-Konstruktion bezeichnen, muss als Upstream-Damm betrachtet werden, da er immer noch den Bau des Damms auf nicht verdichteten Tailings beinhaltet. Betreibende Unternehmen müssen Upstream-Bauten korrekt gegenüber den Aufsichtsbehörden identifizieren.“

Ob das auf den Fall von MRN zutrifft, ist unklar, da weder die Firma selbst noch die ANM Auskunft darüber gegeben haben.

Keine Warnung, kein Vertrauen

Neben den unterschiedlichen Sicherheitseinschätzungen kritisieren Bewohner*innen der Gemeinden Saracá und Boa Nova, dass sie in den Studien der MRN unsichtbar gemacht werden und nicht ausreichend über Risiken informiert wurden. Eine Zeit lang wurden Sicherheitstrainings organisiert, die jedoch nach der Corona-Pandemie eingestellt wurden, da die Bewohner*innen laut MRN angeblich außerhalb der Gefahrenzone leben würden. Raimundo Pontes Ramos meint: „Sie sagten, es würde eine Sirene geben. Sie haben zwar Tests gemacht, aber wir hören nichts.“ Das sagt auch Joseneide Bó Castro, 42, Bewohnerin von Boa Nova: „Sie haben eine Übung gemacht mit einer Sirene. Aber sie hat nicht funktioniert, wir haben nichts gehört“

Im November 2024 fand eine Simulation statt, mit dem Ziel, „die Teilnehmenden zu befähigen, im Falle eines Zwischenfalls effektiv zu reagieren.“ Neben

Mitarbeiter*innen der MRN, dem kommunalen Zivilschutz und der Feuerwehr wurden auch die Gemeinden einbezogen. Das [schreibt](#) zumindest die MRN:

„Obwohl die beteiligten Gemeinden außerhalb der Risikozonen (den sogenannten Zonen der Selbstrettung) liegen, ist die Teilnahme der Bewohner*innen wichtig, um das Verständnis für die Themen rund um die Bergbaudämme zu verbessern.“

Allerdings kann sich Ilson dos Santos Gemaque, Koordinator der Gemeinde Saracá, nicht daran erinnern, zu der Simulation eingeladen worden zu sein. Andere Bewohner*innen bestätigen das. In der Vergangenheit hätten einige Bewohner*innen allerdings an Treffen mit der MRN teilgenommen und sogar die Rückhaltebecken besichtigt. Neben den Notfallübungen veranstaltet die MRN im Jahresverlauf auch Informationsseminare in den Gemeinden Saracá und Boa Nova am Lago Sapucaá sowie in Boa Vista im Alto Trombetas. Raimundo Pontes Ramos äußert sich dennoch kritisch: „Sie nehmen unsere Sorgen nicht ernst. Sie interessieren sich nicht wirklich für unser Leben.“

„Sie werden reich. Und wir bleiben, wie wir sind“

Die MRN rühmt sich damit, Sozial- und Umweltprojekte umzusetzen. In ihrer versendeten Stellungnahme heißt es:

„MRN hat konkrete Maßnahmen ergriffen, um die identifizierten Auswirkungen zu adressieren, darunter Programme zur ökologischen und sozialen Kompensation, Initiativen zur Einkommensgenerierung sowie Schutzmaßnahmen für Gebiete von kultureller und spiritueller Bedeutung für die Gemeinden.“

Zu diesen Maßnahmen zählen verschiedene Projekte. Einige Bewohner*innen der betroffenen Gemeinden erkennen durchaus an, dass MRN bestimmte Vorhaben finanziell unterstützt hat. José Augusto Sarmiento, 62 Jahre alt und Koordinator der Gemeinde Boa Nova, berichtet, dass MRN die örtliche Kirche sowie eine Versammlungshalle gebaut habe. Zudem fördere sie ein Projekt zur Aufzucht von Schildkröten. In Saracá und Boa Nova hat das Unternehmen außerdem Brunnen und andere Anlagen zur Verbesserung der Wasserqualität errichtet. Diese Einrichtungen wurden zwar kostenlos installiert – jedoch müssen die Familien, die oft über kaum nennenswertes Bareinkommen verfügen, den Treibstoff für den Betrieb selbst aufbringen. Häufig ist das nicht möglich.

Andere Bewohnerinnen äußern sich deutlich kritischer. Ilson dos Santos Gemaque sagt: „Wir bekommen keine Unterstützung von der Minenfirma. Wir leben hier – und erhalten keine Hilfe.“ Auch Laudenilse Ferreira de Oliveira teilt diese Einschätzung: „Sie werden reich. Und wir bleiben, wie wir sind.“

Viele betonen, dass Unterstützungsmaßnahmen erst nach erheblichem öffentlichen Druck erfolgten. Manche vermuten, dass diese ohnehin nur deshalb umgesetzt wurden, weil Umweltbehörden sie als Auflage für die Genehmigung des Bauxitabbaus gefordert hatten. Zahlreiche Bewohner*innen fordern von der MRN Investitionen in grundlegende Infrastrukturen wie Straßen, Schulen und Gesundheitsstationen. Besonders hilfreich wären laut Aussagen aus der Bevölkerung eine Erste-Hilfe-Station oder Ambulanzboote (sogenannte „Ambulança“). Derzeit müssen Kranke und Verletzte für medizinische Versorgung nach Oriximiná gebracht werden – eine Schnellbootfahrt von rund zwei Stunden.

Viele Bewohner*innen aus den Gemeinden beteiligen sich an einem Samenprojekt der MRN. Die Idee: Sie sammeln im umliegenden Wald Baumsamen, die das Unternehmen für die Wiederaufforstung jener Flächen benötigt, die durch den Bauxitabbau gerodet wurden. Zwar verdienen einige Beteiligte dadurch ein kleines Einkommen, die Mehrheit der Bewohner*innen steht dem Projekt jedoch skeptisch gegenüber. Edinilson Gemaque dos Santos beschreibt es als „eine kleine Beschäftigung, nur zum Zeitvertreib“ und betont, dass es „keinen echten Nutzen“ bringe. Auch José Domingos Rabelo äußert sich kritisch: „Ich finde es nicht schlecht – ich finde es erniedrigend.“ Er selbst nimmt nicht daran teil.

Das Programm soll als Ausgleich für zerstörte Castanheira-Nussbäume (Brasilianische Paranuss) dienen und beruht auf einer behördlich vorgeschriebenen Umweltauflage. Laut Aussagen aus der Bevölkerung zahlt MRN keine Löhne im eigentlichen Sinne, sondern nur für die gesammelten Samen, die in klaren Mengen bestellt werden. Die Kosten für Benzin, Ausrüstung und Transport müssen von den Sammler*innen selbst getragen werden. Auch das Risiko liegt bei ihnen, und es habe bereits Fälle von Schlangenbissen im Wald gegeben. Bis auf zwei Koordinierungsstellen wird nur dann bezahlt, wenn eine bestimmte Samenmenge erreicht wird. Viele würden sich stattdessen feste Arbeitsverträge oder direkte Entschädigungszahlungen wünschen. Eine Frau, die anonym bleiben möchte, fasst es so zusammen: „Sie haben Tonnen von Bauxit abgebaut, alles mitgenommen. Und als Ausgleich zahlen sie 100.000 Reais (umgerechnet rund 15.800 Euro, Anm. d. Autors) im Jahr für den Ankauf von Samen.“ Sie fordert eine jährliche Entschädigungs- oder Kompensationszahlung an die betroffenen Gemeinden.

Im Gegensatz dazu erhält die Quilombola-Gemeinschaft Boa Vista regelmäßige Zahlungen. In einer MRN-Broschüre heißt es:

„Freiwillige direkte Überweisungen an Quilombola-Gemeinschaften: 5,6 Millionen Reais (rund 880.000 Euro, Anm. d. Autors). Ausgezahlt an die Vereinigung der Nachkommen-Gemeinschaften des Quilombo Alto Trombetas II (ACRQAT) als Beteiligung an den Ergebnissen des Bergbaus 2024 im Zusammenhang mit der Erschließung des Plateaus Monte Branco.“

Warum jedoch die ribeirinho-Gemeinden – die ebenfalls von den Folgen des Bergbaus betroffen sind – keine vergleichbaren Entschädigungen erhalten, wollte MRN auf Nachfrage nicht erklären.

Auch in Oriximiná sind nicht alle mit dem Bergbauunternehmen zufrieden. Delegado Fonseca, 38, Bürgermeister der Stadt und Mitglied der rechten Partei Republicanos, sitzt in seinem Wohnzimmer, das voller Bücher, religiöser Artefakte und Selbstporträts ist. Er sagt: „Sie haben sich isoliert. Sie sollten aktiver am Leben hier in der Stadt teilnehmen.“ Die Stadt erhalte zwar einen kleinen jährlichen Betrag, der aber seiner Meinung nach bei Weitem nicht ausreicht. „Das ist nur eine ganz minimale Unterstützung.“ Tatsächlich ist die Infrastruktur in Oriximiná sehr prekär: Viele Häuser sind baufällig, Straßen voller Schlaglöcher, und Stromausfälle sind häufig.

“Früher war das Wasser kristallklar”

Neben der Dammsicherheit stehen auch die Umweltauswirkungen des Bergbaus im Fokus. Ein zentrales Thema war von Anfang an die Abholzung. „Die beschleunigte mineralische Förderung hat im Laufe der Zeit auch die Geschwindigkeit der Entwaldung innerhalb des Flona-Gebiets stetig erhöht“, [schreibt](#) der Geograph Luiz Jardim Wanderley. Die Unternehmensleitung von MRN betont, dass umfangreiche Wiederaufforstungsmaßnahmen durchgeführt werden – was teilweise der Wahrheit entspricht. Das Unternehmen hat in der Tat beträchtliche Summen in Aufforstungsprojekte investiert und betreibt diese seit Jahren Anstrengungen, die zerstörten Wäldern wiederherzustellen. Dennoch kann es Jahrzehnte dauern, bis sich ein tropischer Regenwald vollständig regeneriert.

Ein weiterer zentraler Kritikpunkt betrifft die Auswirkungen der Minentätigkeit auf das Wasser. Bereits 1984, nur wenige Jahre nach Aufnahme des Betriebs, begann MRN, Abraum aus dem Bergbau in den nahegelegenen [Batata-See](#) einzuleiten – einen See, auf den die lokale Bevölkerung zum Fischen und zur Trinkwasserversorgung angewiesen war. Die Auswirkungen sind laut Aussagen vieler Bewohner*innen bis heute spürbar.

In den vergangenen Jahren veröffentlichte MRN [Imagevideos](#), in denen das Unternehmen erklärt, der See sei mittlerweile wieder sauber. MRN gibt sich gerne einen umweltbewussten Anstrich und erklärt, die Firma gehe mit der Zeit. In einem [Interview mit Bloomberg](#) sagte MRN-CEO Guido Germani: „Die Welt hat sich verändert, der Bergbau hat sich verändert, die Branche hat sich verändert – und wir haben diese Idee des Wandels akzeptiert.“

Der Forscher Luiz Jardim zeigt in seinem [Bericht](#), dass MRN in 21 verschiedenen Genehmigungsverfahren mit der brasilianischen Umweltbehörde IBAMA nie verpflichtet wurde, die Umweltauswirkungen der Abfallentsorgung umfassend zu

untersuchen. Auch konkrete Maßnahmen zur Minderung der Schäden für die betroffenen Gemeinden oder Kompensationsvorschläge wurden von den Behörden nie eingefordert.

Viele Bewohner*innen der Gemeinden Saracá und Boa Nova glauben den Beteuerungen der MRN nicht. „Das Wasser des Saracá-Flusses war früher kristallklar“, sagt der 82-jährige Raimundo Daca. „Heute ist es nicht mehr gut.“ Ähnlich äußert sich Ilson dos Santos Gemaque: „Wenn es zu regnen beginnt, wird das Wasser trüb. Wir können das Flusswasser nicht mehr trinken. Wenn wir es trinken, bekommen wir Bauchschmerzen und Durchfall.“ Auch Edinilson Gemaque dos Santos berichtet: „Das Wasser im Igarapé ist stark zurückgegangen. Es ist nicht mehr kühl, sondern lauwarm – ganz anders als früher.“ Raimundo Pontes ergänzt: „Wenn man ein Fischernetz auslegt, färbt es sich rötlich.“ Auch Laudenilse Ferreira de Oliveira, Bewohnerin der Gemeinde Saracá, sagt: „Wenn kein Wasser aus dem Hahn kommt, fülle ich es aus dem Igarapé ab und lege es ins Gefrierfach – wenn es gefriert, wird es gelb.“

MRN hat Brunnen und Wasseraufbereitungsanlagen installiert. Einige Gemeinden erhalten zudem staatlich verteilte Wasseraufbereitungstabletten. Viele Bewohner*innen fragen sich jedoch, warum all das notwendig sei – wenn das Wasser doch angeblich unbedenklich sei.

Laut Gemaque begann MRN erst unter erheblichem Druck damit, regelmäßig Wasserproben zu entnehmen. Das Unternehmen [erklärte](#), die Proben hätten ergeben, dass das Wasser nicht durch die Mine verschmutzt sei. Das Wasser in den Flüssen und Bächen entspreche – trotz seiner rötlichen Farbe und Trübung – den gesetzlichen Qualitätsgrenzen der brasilianischen Gewässergesetzgebung. Etwaige Verunreinigungen seien auf andere Ursachen zurückzuführen. Tatsächlich enthalten die Gesteinsschichten, aus denen das Bauxit stammt, von Natur aus toxische Elemente. Bislang ist nicht abschließend geklärt, ob diese Stoffe in einer für den Menschen schädlichen Form in die Umwelt gelangen – oder ob sie möglicherweise schon heute die Bevölkerung belasten. Gemaque meint: „Die Erklärungen, die wir bekommen, sind für uns nicht verständlich. Wir haben nie eine Antwort erhalten, die wir nachvollziehen konnten.“

Die Umweltbehörde hat eingeräumt, nicht über ausreichende Kapazitäten zur regelmäßigen Überwachung der Wasserqualität zu verfügen. Dennoch wurde MRN in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit Geldstrafen in Höhe von über [6,5 Millionen US-Dollar](#) belegt – wegen insgesamt 29 Verstößen, unter anderem wegen der Einleitung von flüssigem oder festem Abfall.

Ein weiterer Kritikpunkt aus der Bevölkerung betrifft den Wasserverbrauch durch das Unternehmen. Unter den von den Anwohnern an den Wasserläufen beobachteten Veränderungen fällt insbesondere die Absenkung des Wasserpegels der Igarapés ins Gewicht. Raimundo Pontes erklärt dazu: „Sie entnehmen Wasser aus dem

Igarapé, um das abgebaute Erz zu waschen.“ Dieser Aussage [widerspricht die MRN in ihrem Sustainability Report 2024](#): Die Wasserentnahme durch das Unternehmen stehe nicht in direktem Zusammenhang mit der Wasserknappheit in den Gemeinden. Die entnommenen Mengen würden “kontinuierlich überwacht” und “die in den Genehmigungen festgelegten Grenzwerte” einhalten.

Viele der lokalen Bewohner*innen leben nicht nur von der Landwirtschaft, sondern auch vom Fischfang. José Domingos Rabelo bringt es prägnant auf den Punkt: „Die Flüsse sind unser Supermarkt.“ Edinilson ergänzt: „Heutzutage gibt es nicht mehr so viele Fische wie früher – und das liegt alles an der Bergbaufirma.“ Auch Jones Gonçalves da Luz stellt klar: „Der Fisch ernährt sich von dem, was im Wasser ist – und dieses Wasser ist verschmutzt.“

Eine bisher unveröffentlichte Studie unter Leitung von Prof. Dr. Ricardo Scoles Cano, Professor an der Universidade Federal do Oeste do Pará (UFOPA) und Hugo Gravina Affonso, Forscher an der Universidade Federal do Pará (UFPA) analysierte im Februar 2025 die Wasserqualität an zwei Messstellen: der Comunidade São Tomé (Lago Maria Pixi) und Nova Macedônia (Lago Sapucaá), beide unweit von Saracá und Boa Nova gelegen. Den vorliegenden Ergebnissen zufolge „deuten die Werte der im Februar 2025 durchgeführten Messkampagne darauf hin, dass das Wasser in Macedônia nicht für den menschlichen Verzehr geeignet ist und das Wasser im Lago Maria Pixi signifikante Konzentrationen gelösten Aluminiums aufweist.“ Gleichzeitig betonen die Autor*innen, dass die erhobenen Daten nicht ausreichen, um verlässliche Rückschlüsse zur allgemeinen Wasserqualität in den Probenbereichen oder zu den potenziellen Auswirkungen des Bauxitabbaus im Lago Sapucaá zu ziehen. Hierfür sei „eine mindestens einjährige, fortlaufende Überwachung der Wasserparameter erforderlich, die den Flutzyklus (Hoch-, Voll-, Niedrig- und Trockenwasserstand) begleitet.“ Der Autor fragte die MRN zu diesen Ergebnissen, erhielt jedoch auch darauf keine Stellungnahme.

Ein Schweizer Konzern

Seit Ende 2023 hat die MRN einen neuen Mehrheitsbesitzer: Das Schweizer Unternehmen Glencore, der weltweit größte Rohstoffhändler, übernahm die 40-prozentige Beteiligung von Vale sowie die 5 Prozent von Hydro. Damit wurde Glencore zum Hauptanteilseigner des wichtigsten Bauxitproduzenten Brasiliens. Der Wert der Transaktion lag bei über einer Milliarde US-Dollar.

Darüber hinaus sicherte sich Glencore eine 30-prozentige Beteiligung an Alunorte S.A. („Alunorte“), der weltweit größten Raffinerie für Tonerde. Das Werk befindet sich in Barcarena im brasilianischen Bundesstaat Pará und spielt eine Schlüsselrolle in der globalen Lieferkette von Aluminium.

Robin Scheiner, Leiter der Abteilung für Tonerde und Aluminium bei Glencore, erklärte in einer [Pressemitteilung](#):

„Der Erwerb der Anteile an Alunorte und MRN verschafft Glencore Zugang zu Bauxit und Tonerde mit vergleichsweise niedriger CO₂-Bilanz und stärkt damit unsere Fähigkeit, im Rahmen der Energiewende kritische Materialien an unsere Kunden zu liefern. Beide Unternehmen stellen hochwertige Produkte her, die insbesondere unsere Vermarktungsaktivitäten im atlantischen Wirtschaftsraum unterstützen sollen.“

Im Buch ["Rohstoff: Das gefährlichste Geschäft der Schweiz"](#) zitiert PublicEye (ehemals Erklärung von Bern) eine Analyse der Deutschen Bank. Dort heißt es, Glencore könne blitzartig zuschlagen – auch in Regionen, "in denen andere Bergbaugesellschaften nicht immer operieren möchten". Dieser "opportunistische Ansatz" habe "in gewissem Sinne den Großteil von Glencores Wert kreiert".

Glencore steht international und auch in Brasilien in der Kritik: Das Unternehmen war weltweit in Korruptions- und Menschenrechtsverletzungen verwickelt. 2012 erhielt das Unternehmen den Schmähpriis "[Black Planet Award](#)" der ethecon – Stiftung Ethik & Ökonomie, um die Missachtung von Umweltschutz und Menschenrechten anzuprangern. In Brasilien wurde Glencore von der Bundesstaatsanwaltschaft im Rahmen der [Operation „Lava Jato“](#) untersucht – wegen millionenschwerer Bestechungszahlungen an Mitarbeiter des staatlichen Ölkonzerns Petrobras.

Marcel Hazeu, promovierter Experte für sozial-ökologische Entwicklung an der Universidade Federal do Pará (UFPA), erläuterte in einem [Interview](#) mit dem Observatório da Mineração, warum der Einfluss auf Konzerne wie Glencore besonders schwierig ist:

„Es ist schwierig, Einfluss auf solche multinationalen Unternehmen zu nehmen, weil sie weltweit verteilt und in den Händen weniger konzentriert sind. Diese Anteilseigner haben keinerlei Verbindung zu dem, was hier passiert – und deshalb zeigt die Erfahrung, dass es umso schwerer ist, Verhandlungen anzustoßen oder überhaupt ein Bewusstsein zu schaffen.“

Der Autor dieses Textes richtete einen ausführlichen Fragenkatalog mit den Vorwürfen gegen MRN an Glencore. Die Antwort bestand aus zwei Sätzen: "Glencore ist Minderheitsaktionärin und betreibt die Anlage nicht. Glencore engagiert sich weiterhin über den Verwaltungsrat und verschiedene Ausschüsse bei MRN, um das Management in seinen Bemühungen zu unterstützen, *best practices* anzustreben."

Ausblick

Die Welt braucht günstige Rohstoffe, um die Energiewende voranzutreiben. Dabei wird oft vergessen, unter welchen Bedingungen diese gewonnen werden. In

Brasilien wiederholt sich ein Muster, das man vielerorts beobachten kann: Unternehmen dringen in wenig entwickelte Regionen vor, häufig mit Unterstützung aus dem Ausland, eignen sich Land an, machen einige wenige Menschen reich, während die Lasten und Risiken die Menschen vor Ort tragen. Im Fall der MRN handelt es sich vorwiegend um nicht-weiße Bevölkerung, weshalb Luiz Jardim Wanderley von einem Fall von „Umweltrassismus“ spricht.

Es ist noch nicht genau bekannt, wie viele Staudämme künftig benötigt werden. Das Bergbauunternehmen hat bereits Interesse an der Errichtung von sechs neuen Dämmen angekündigt. Darüber hinaus wurde der Bedarf an weiteren zehn Strukturen für das Projekt „Novas Minas“ angegeben. Diese erstrecken sich über eine [Fläche von 346,7 Hektar](#) und haben eine Gesamtkapazität von 129,5 Millionen Tonnen Rückständen – etwas mehr, als in den letzten dreißig Jahren in den bestehenden Dämmen abgelagert wurde. Bis zum Jahr 2045, dem voraussichtlichen Ende des Abbaus bei den „Novas Minas“, werden es mindestens 42 Dämme und sieben Seen sein, darunter drei neue auf etwa 2.000 Hektar der Floresta Nacional de Saracá-Taquera.

Brasilien setzt also – mit Unterstützung aus dem Ausland – weiterhin auf den Ausbau solcher Anlagen, trotz aller Risiken. Laut [InfoAmazonia](#) befinden sich von 371 Bergbauprojekten in der Region 46 Prozent im Notfallzustand, mit physischen Schäden wie Korrosion, Erosion oder Materialverschleiß. Zudem sind viele Dämme als Risiko für Gemeinden klassifiziert, mit mittlerer bis hoher Gefahr für Schäden bei einem Bruch.

Auch Initiativen, die eine verantwortungsvolle Aluminiumbeschaffung zu fördern, wie dem von der Industrie geführten Zertifizierungsprogramm, der Aluminum Stewardship Initiative (ASI), beugen [laut Kritiker*innen](#) nur in den wenigsten Fällen Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung vor. Und auch der Regierungswechsel in Brasilien hat daran kaum etwas geändert. Zwar hat die Lula-Regierung den Umweltschutz zu einer Priorität erklärt und etwa bei der Bekämpfung der Abholzung Fortschritte erzielt, doch der Bergbausektor bleibt weiterhin sehr mächtig. „Die brasilianische Regierung weiß, wie wichtig diese Mine für die Lieferkette ist“, sagte MRN-CEO Guido Germani in einem [Interview](#). „Ich glaube nicht, dass es irgendeine staatliche Stelle oder einen Beteiligten gibt, der zulassen würde, dass diese Mine aufgegeben wird.“

Im Fall der MRN müssen die kritischen Stimmen der Anwohner*innen ernst genommen werden. Ein Dambruch wäre eine Katastrophe. José Domingos Rabelo bringt es auf den Punkt: „Ohne Aluminium können wir leben. Aber ohne Wasser und ohne Wälder gibt es kein Leben.“

*[Niklas Franzen](#) ist freier Journalist und Brasilien-Experte. Die Recherchekosten dieser Broschüre übernahm die GfbV. Trotz enger Abstimmung mit der GfbV arbeitete der Autor unabhängig und verpflichtet sich den Grundsätzen journalistischer Ethik.